

mare



Günther Wessel

ALFRED WEGENER

UNIVERSALGELEHRTER,
POLARREISENDER, ENTDECKER

mare

Die Arbeit an diesem Buch wurde durch das
Stipendienprogramm »Neustart Kultur« gefördert.



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

VG WORT

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des
Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Abbildung Frontispiz:

Alfred Wegener (li.) und Rasmus Villumsen vor dem Abmarsch
von »Eismitte« zur Westküste Grönlands, 1. November 1930.

1. Auflage 2024

© 2024 by mareverlag, Hamburg

Lektorat Claudia Jürgens, Berlin

Karten Peter Palm, Berlin

Typografie Iris Farnschläder / mareverlag

Schrift Stempel Garamond

Druck und Bindung CPI books GmbH, Germany

ISBN 978-3-86648-692-8



www.mare.de

INHALT

Prolog 7

Ein Forscher mit einer großen Sehnsucht 9
Eine Jugend zwischen Stadt und Land 13
Studium und erste Forschung 21
Geschichte der Polarforschung – die »heroische« Epoche 33
Erste Polarfahrt, 1906–1908 53
Marburger Jahre 73
Kontinentalverschiebung und Plattentektonik 81
Geschichte der Polarforschung – der Kampf um den Nordpol 109
Durch Grönland, 1912–1913 119
Hochzeit, Krieg und bürgerliches Leben 133
Geschichte der Polarforschung – der Zauber des Eises 159
Geschichte der Polarforschung – Wissenschaft ohne Rekordjagd 169
Die letzte Grönlandreise – Vorgeschichte und Vorexpedition, 1929 175
Die letzte Grönlandreise – die Hauptexpedition, 1930/31 191
Die letzte Grönlandreise – der Winter in »Eismitte«, 1930/31 223
Das Grab im Eis 231
Was bleibt 245

Anhang

Anmerkungen 256

Zeittafel 264

Weiterführende Literatur 269

Interviews 272

Bildquellen 273

Dank 274

Bildteil 275

PROLOG

30. Oktober 1930: Nach einer 40-tägigen Schlittenreise treffen Alfred Wegener, Rasmus Villumsen und Fritz Loewe in »Eismitte« ein, wo sich Ernst Sorge und Johannes Georgi in einer Höhle tief im Firn eingegraben haben. 400 Kilometer haben sie sich von der grönländischen Westküste aus vorwärtsgequält. 400 Kilometer bei Gegenwind und Minustemperaturen von bis zu 50 Grad Celsius.

Fritz Loewes Zehen, Hacken und Finger sind blau gefroren. Er wird gleich ausgezogen, auf eine Koje in einen trockenen, warmen Schlafsack gepackt und von Georgi und Sorge abwechselnd massiert. »Georgi und ich staunten immer wieder über die kaum glaubliche Leistung, bei Temperaturen von unter minus 50 Grad gegen den Wind mit Hundeschlitten zu reisen. Und daß Loewe das sogar die letzten vier Tage noch mit erfrorenen Zehen durchgehalten hat«¹, schrieb Ernst Sorge später. »Es machte auf uns fast einen übernatürlichen Eindruck, daß Wegener so frisch, froh und gesund aussah wie nach einem Spaziergang. Wegeners Energie war durch die vierzigtägige harte Schlittenreise nicht erschöpft, im Gegenteil: Sie war erst richtig angefacht worden. Er hielt jetzt sozusagen nichts mehr für unmöglich. Er freute sich, daß wir uns entschlossen hatten, in ›Eismitte‹ zu überwintern. Den Ausfall dieser Station im Expeditionsplan hätte er nie verschmerzt.«

Wegener lässt sich berichten, fragt die meteorologischen Daten ab und die Messungen der Firnschichten und notiert alles in seinem Tagebuch. Fünf Menschen sitzen in der Firnhöhle. Kuschelig kommt es den Neuankömmlingen vor, kuschelig bei minus 5 Grad, denn wärmer wird es in der Höhle nie. Sie sind aufgedreht, glücklich, essen und trinken Kaffee. Und schmieden Pläne für das kommende Jahr: War eigentlich im Expeditionsplan nur eine Grönlanddurchquerung in direkter Linie zum Scoresby-Sund geplant, will Wegener nun eine weitere zur Ammassalik-Insel weiter südlich durchführen.

Die fünf besprechen das weitere Vorgehen, und sie beschließen, dass Wegener und Rasmus Villumsen allein zurück zur Küste fahren sollen. Zwei Ruhenächte gönnen sie sich. Sie sind optimistisch. Es ist etwas wärmer geworden – nur noch minus 39 Grad, und die Hunde sind ausgeruht. Das Eis scheint gut befahrbar, und der Wind bläst aus der richtigen Richtung. Von Osten, er soll sie sozusagen zur Küste schieben. Am 1. November 1930 brechen sie auf. Es ist Alfred Wegeners fünfzigster Geburtstag.

Sie werden nie an der Weststation ankommen.

EIN FORSCHER MIT EINER GROSSEN SEHNSUCHT

»Man entdeckt keine neuen Weltteile,
ohne den Mut zu haben, alle Küsten aus
den Augen zu verlieren.«¹

André Gide, *Die Falschmünzer*

Zwei Zentimeter. Um so viel haben sich Nordamerika und Europa im letzten Jahr ungefähr voneinander entfernt. Der Atlantik ist somit gewachsen. Sechs Zentimeter sind sich Los Angeles und San Francisco näher gekommen, und auch der indische Subkontinent hat sich weiter nach Norden bewegt und dabei den Himalaja noch etwas höher geschoben.

Die Plattentektonik – die Bewegung der Kontinentalplatten auf dem Oberen Erdmantel – verändert das Antlitz der Erde. Kontinente verschieben sich, Gebirge werden aufgetürmt und vergehen, Meere wachsen oder schrumpfen, Meeresströmungen verschieben sich, und das schon seit Hunderten von Millionen Jahren. Es wird auch immer so weitergehen – jedenfalls solange unser Planet existiert.

Das Wissen darum verdanken wir einem Forscher, der am 1. November 1880 in Berlin geboren wurde, dort und im nördlichen Brandenburg aufwuchs, in Berlin, Heidelberg und Inns-

bruck studierte, später an Hochschulen in Marburg, Hamburg und Graz forschte und im November 1930 bei einer Grönlandexpedition starb – Alfred Wegener war Meteorologe, Polar- und Geowissenschaftler. Nach ihm sind ein Asteroid, ein Mondkrater und ein Marskrater benannt. Auf Grönland gibt es die Wegener-Halbinsel, die Wegener-Inseln und den Alfred-Wegener-Berg, in der Antarktis tragen ein Gebirgszug, ein Berg, ein Tiefseegraben und eine ganze Region seinen Namen. Zudem einige Schulen, ein paar Straßen sowie eines der bekanntesten Forschungsinstitute Deutschlands, das Alfred-Wegener-Institut in Bremerhaven, dessen Leiterin, die Meeresbiologin Antje Boetius, den Namensgeber als einen »ganz erstaunlichen Forscher² charakterisiert. Er habe schon früh eine Hypothese für das Erdsystem formuliert, mit der man erklären konnte, was eigentlich unsere Erde ist und wie sie sich verhält. »Alfred Wegener hatte entdeckt, dass die Kontinente so aussehen, als hätten sie einmal wie Puzzlestücke alle zusammengepasst und einen Mega-, einen Superkontinent gebildet. So kam er auf die Idee der Kontinentaldrift, einer dynamischen Bewegung der Erdoberfläche.«

Wegener war ein erstaunlich vielseitiger Forscher. Von Hause aus Meteorologe, befasste er sich – getrieben von einer nicht enden wollenden Neugierde – mit Klimaveränderungen, Geologie, Paläontologie, Glaziologie, Botanik und Zoologie, auch um Belege für seine Theorie der Kontinentalverschiebung zu finden. Er begriff unseren Planeten als ein einziges Ökosystem, in dem die verschiedenen Faktoren wie Atmosphäre, Land, Wasser, Eis zusammenhängen und sich gegenseitig bedingen. Er war ein Universalgelehrter, einer der ganz großen Ideengeber der Geowissenschaften und der Erdsystemwissenschaften, der als Wissenschaftler dafür stand, die Erde als Ganzes zu betrachten. Er wollte das System Erde verstehen, jenseits der engen Grenzen der eige-

nen Wissenschaftsdisziplin. Dafür führte er Polarexpeditionen durch, stieg mit dem Ballon auf und durchquerte Grönland auf Skiern. Ein aufregendes theoretisches und praktisches Forscherleben.

Wegeners Polarexpeditionen lassen sich nicht ohne den Kontext der Zeit verstehen. Polarforschung, auch mit dem Ziel, endlich die Pole zu erreichen, war ab dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts populär. Wegener war sieben Jahre alt, als Fridtjof Nansen erstmalig Grönland durchquerte, und elf, als Robert Edwin Peary das ebenfalls gelang. Er zählte dreizehn Jahre, als Nansen seine *Fram*-Expedition startete, und sechzehn, als diese glücklich beendet wurde. Diese Unternehmungen wurden von Medien begleitet und die Berichte der Polarhelden von einem begeisterten Publikum gelesen – sie erlebten hohe Auflagen, und auch Wegener wird viele von ihnen gekannt haben.

Diese Expeditionen lassen sich in drei Kategorien einteilen: Es gab frühe Versuche, die Passagen im Nordmeer nach Asien und einen möglichen Weg zum Nordpol zu finden, oft mit untauglichen Mitteln, voller Pathos und voll heroischen Einsatzes; es gab den Wettlauf zum Nordpol, der vor allem zwischen Robert Edwin Peary und Frederick Albert Cook ausgetragen wurde und der Pearys Lebensthema war; und es gab die eher wissenschaftliche, nicht von Konkurrenzdenken getriebene Polarforschung, die vor allem nach dem vermeintlichen Erreichen des Pols und dem Ende der Rekordjagd einsetzte.

Auch Wegener selbst war alles andere als ein Schreibtischwissenschaftler – ihn lockte das Abenteuer, ihn prägte die Freude daran, sich zu messen, auch mit der Natur. Warum sonst wäre Wegener wie viele andere Forscher wieder in die Polarregionen zurückgekehrt, obwohl er auf Grönland bei seinem ersten Aufenthalt erleben musste, wie Expeditionspartner erfroren und verschollen

und er selbst bei seinem zweiten Aufenthalt fast sein Leben gelassen hätte?

»Die Natur muß gefühlt werden; wer nur sieht und abstrahiert, kann ein Menschenalter [...] Pflanzen und Tiere zergliedern, er wird die Natur zu beschreiben glauben, ihr selbst aber ewig fremd sein«³, schrieb Alexander von Humboldt in einem Brief an Goethe vom 3. Januar 1810. Das könnte ein Motiv sein, die Strapazen einer Polarreise auf sich zu nehmen. Ein anderes nannte der Radrennfahrer Marcel Kittel, der sich über die Tour de France äußerte: »Das Leiden ist hart, aber das Ankommen ist schön.«⁴ Ein drittes schließlich lässt der amerikanische Schriftsteller James Salter die Hauptfigur seines Romans *In der Wand*, einen Bergsteiger, formulieren: »Man ist auf alles vorbereitet. Wenn man mit dem Fuß abrutscht, hat man noch seine Hand. Man versucht nie etwas, wenn man nicht sicher ist, daß man es schafft. Es ist eine Frage der inneren Einstellung. Man muß daran glauben, daß man nie abstürzen wird.«⁵ Der feste Glaube daran also, dass man selbst nicht scheitern wird, egal, wie viele andere vor einem gescheitert sind.

Wegener gab in seinen Polarreisen auch einer Vision, einer Sehnsucht nach. Einer Sehnsucht voller Ambivalenzen, einer Sehnsucht, die auch Fridtjof Nansen verspürt hatte, der in den Schlussätszen seines Expeditionsberichtes *In Nacht und Eis* über seine Polarfahrt 1893 bis 1896 schrieb: »Das Eis und die langen Mondnächte mit ihrer Qual erschienen mir wie ein ferner Traum aus einer anderen Welt, ein Traum, der entstanden und dahingeschwunden war. Aber welchen Wert hätte das Leben ohne seine Träume?«⁶